



Vor dem Steintor 14
28203 Bremen
Angelika.Rohwetter@web.de
www.angelika-rohwetter.de

23. April 2020

Die Normalität ist eine gepflasterte Straße;
man kann gut darauf gehen –
doch es wachsen keine Blumen auf ihr.

Vincent van Gogh

Der sechste Text: Die Heldin¹ ist nicht normal

In den letzten Tagen, wo ein paar der Einschränkungen aufgehoben sind, die das (oder der?) Virus uns abverlangt haben, ist immer wieder von einer (wenn auch schrittweise) *Rückkehr zur Normalität* die Rede. Aber was ist eigentlich Normalität? Und was haben wir jetzt, wo so vieles *anders* ist? Auch die Normalität ist ja gerade anders, wie folgender Test beweist: „Eine Mitteilung von deutschen Psychiatern: Da wir zur Zeit von Anrufen überschwemmt werden, möchten wir Ihnen mitteilen, dass es in Zeiten der Quarantäne *völlig normal* ist, wenn Sie mit Wänden, Blumen oder sonstigen Gegenständen sprechen. Bitte rufen Sie uns erst an, wenn sie Ihnen antworten. Danke!“²

Mit Blumen spreche ich auch ohne Quarantäne, zu Wänden eher nicht. (Aber mit mir selbst spreche ich, meist beruhigend – diese Anrede tut mir oft gut.)

Wahrscheinlich will niemand, dass alles so bleibt, wie es jetzt ist. Aber sehen wir auch die Vorteile? Wie viel weniger Geld wir ausgegeben haben? Wie viel mehr Zeit wir hatten? Wie gut es getan hat – und noch tut – uns intensiver um Haus und Garten zu kümmern? Auf wie viel Arten wir uns im körperlichen Abstand doch um unsere Beziehungen kümmern können? Wie wir unsere Gefühle wahrnehmen und damit umzugehen lernen? Der Himmel ist blauer, die Luft

¹ Ich erinnere noch einmal daran, dass ich das generische Femininum verwende, weil der Text deutlich mehr Leserinnen als Leser hat. Aber er (der Text) ist für alle Geschlechter gedacht.

² <https://twitter.com/stephanushh/status/1251234393605242882>

sauberer. Wir entwickeln Phantasie und Kreativität, bis hin zu der Idee, wie wir unseren *normalen* beruflichen Alltag verändern können, vielleicht dauerhaft.

Wollen wir also den Zustand von *vor der Krise* unverändert zurück? Waren wir da wirklich freier? Glücklicher? Weniger ängstlich? Glücklicher? Oder nutzen wir das Neue, das uns diese Krise gebracht hat, um einiges noch einmal zu überdenken. Am Beispiel des Konsums: Was von alledem, was wir *nicht* kaufen konnten, hätten wir wirklich gebraucht? Zum Beispiel unsere Kontakte: Mit wem, (Großeltern mal ausgenommen) hätten wir wirklich gern mehr Kontakt gehabt? Das sind vielleicht ketzerische Fragen – und es gibt noch eine ganze Menge mehr davon.

Vielleicht hast Du Lust, Dir die Fragen und dazu gehörende Antworten aufzuschreiben, erst einmal für Dich: Was soll *anders* bleiben in der Zukunft, wenn das Virus keine Bedrohung mehr ist? Du kannst richtige Utopien entwerfen, auch gleich für's Leben ohne Plastik und die nächsten Wanderurlaube. Und sehr gut lässt sich diese Spiel mit anderen spielen, am Tisch, am Telefon, beim Videochat. Es geht nicht um Verzicht, sondern um Gewinn! Bitte setzt Eurer Phantasie keine Grenze, diese Entwürfe sollen Freude machen und Türen öffnen. Und es darf sich ruhig verrückt anhören. Wie sagt George Bernhard Shaw (1856 – 1950):

Was wir brauchen, sind ein paar verrückte Leute;
seht euch an, wohin uns die Normalen gebracht haben.

Machen wir also diese Krise nicht zur Sinnkrise unseres Lebens, sondern nutzen die Verschnaufpause von der *Normalität*, die anstrengend, teuer und oft hektisch ist – und keineswegs so erstrebenswert, wie wir gerade glauben sollen. Was wollen wir denn wirklich? Was ist meine / Deine Vorstellung vom Sinn? Hierzu noch ein kleines Zitat von Friedrich Hölderlin (1770 – 1843), er bezieht sich auf warnende Götter, passt aber auch auf Viren:

Euer bin ich zuletzt, ich weiß es, doch will zuvor ich
Mir gehören und mir Leben erbeuten und Ruhm.

Herzliche Grüße – und sonnige Tage! Bleibt gesund!